

 GASTBEITRAG

Krieg als Katalysator: Die neue Waffenindustrie der Ukraine

Der Krieg hat das Land zum Innovationslabor gemacht. Private Unternehmen, Start-ups und internationale Konzerne prägen den Wandel der ukrainischen Rüstungsproduktion. Ein Gastbeitrag.



Jan Opielka

09.11.2025

🔄 09.11.2025, 14:42 Uhr



20.10.2025, Ukraine, Charkiw: Ukrainische Soldaten des Reparatur- und Bergungsbataillons der 57. separaten Brigade reparieren einen gepanzerten Mannschaftstransportwagen (APC) am Stadtrand von Charkiw.

Andrii Marienko/AP/dpa

Es sind nicht nur, aber auch die Volten von US-Präsident Donald Trump, die die ukrainische Führung dazu bringen, noch stärker auf die heimischen Rüstungsunternehmen zu setzen. So versucht Ukraines Präsident Wolodymyr Selenskyj zwar händeringend, von den USA die Langstrecken-Marschflugkörper Tomahawk zu bekommen, um Ziele in Russland angreifen zu können. Doch auch wenn Trump bislang eine Lieferung verweigert: inzwischen fertigt ein ukrainisches Unternehmen einen von ihrer Wirkung her zumindest vergleichbaren Marschflugkörper, die FP-5 Flamingo. Dieser soll eine Reichweite von bis zu 3000 km haben, kann über 1000 kg Sprengladung tragen und soll durch ständige Flugbahnveränderungen nur schwer zu bekämpfen sein. Es ist noch unklar, ob die Ukraine diese Waffe bereits einsetzt – sollte sie so effektiv sein, wie berichtet, dürfte es der russischen Seite erhebliche Schäden zufügen können.

Das Unternehmen, das die Drohne fertigt – Fire Point – war zu Beginn des Krieges kein Waffenproduzent, sondern eine Casting-Agentur. Inzwischen soll es Regierungsaufträge mit einem Wert von rund einer Milliarde US-Dollar haben. Bislang liefert es der ukrainischen Armee vor allem die Angriffsdrohne FP-1, die mit einer Reichweite von bis zu 1600 km für Angriffe auf russischem Gebiet eingesetzt wird. Wurden anfangs nur 30 Einheiten dieses Drohnentyps gefertigt, sollen es inzwischen etwa 100 am Tag sein. Stimmen die Zahlen und die Angaben zu den aus ukrainischer Sicht erfolgreichen Angriffen durch die Drohne, wäre es eine beachtliche Entwicklung für ein Start-up.



🇺🇦 Selenskyj kündigt Massenproduktion von „Flamingo“-Raketen an – Rüstungsexport-Büro in Berlin geplant

In Berlin und Kopenhagen sollen ukrainische Rüstungsexport-Büros entstehen. Selenskyj will mit den Waffenverkäufen Geld für die eigene Produktion generieren. Was bisher bekannt ist.

Von Sophie Barkey

Ausland 03.11.2025



Radikaler Wandel der Rüstungspolitik

Auch jenseits von Fire Point hat sich die ukrainische Rüstungsindustrie im Express-Tempo entwickelt, und verändert. Inzwischen sollen nach Angaben der ukrainischen Staatsführung rund 300.000 Menschen in der heimischen Rüstungsbranche direkt beschäftigt sein. Nach wie vor werden zwar etwa zwei Drittel des ukrainischen Rüstungsmarktes von dem staatlichen Konglomerat „Ukrajinska oboronna promyslowist“ (Ukroboronprom), der 2023 in Ukraine Defense Industry (UDI) umbenannt wurde, kontrolliert. Gleichwohl sind in den letzten dreieinhalb Jahren viele private Unternehmen neu entstanden, die weit mehr denn nur Drohnen produzieren. Zwar müssen die ukrainischen Rüstungsschmieden für ihre Produktion nach wie vor etliche Bauteile im Ausland beziehen, doch gelingt es ihnen zunehmend, wichtige Komponenten selbst herzustellen. Doch diese Bedarfe werden offenbar zunehmend von heimischen Unternehmen gedeckt.

So hat die Ukraine laut einer Analyse des US-Think-Tanks Center for Strategic and International Studies (CSIS) vom Januar 2025 im Verlauf des Krieges „ihren Ansatz in Bezug auf militärische Innovationen radikal geändert und ist von einem vollständig staatlich kontrollierten Forschungs- und Entwicklungsmodell (F&E) zu einem Modell übergegangen, bei dem Innovationen an den kommerziellen Sektor ausgelagert werden“. Zuvor sei das Land „auf geschlossene, staatlich geführte Verteidigungsforschung angewiesen“ gewesen, nun deckten private Unternehmen die militärischen Bedarfe. „Dieser Wandel spiegelt den Erfolg kommerzieller Technologien auf dem Schlachtfeld wider und beweist deren Effizienz dort, wo traditionelle staatliche Kapazitäten versagt haben“, heißt es in der CSIS-Studie.

So hat die ukrainische Regierung vor zwei Jahren das Projekt Brave1 gestartet, an dem inzwischen rund 1500 Unternehmen der Rüstungsbranche beteiligt sein sollen. Auf einem geheimen Testgelände bei Kiew werden dabei verschiedene Waffensysteme getestet, wobei stets auch Kommandeure und Soldaten von der Front mit dabei sind. Der direkte Austausch und die Erfahrungen aus den Kampfgebieten, sollen direkt in die Entwicklung der Waffen einfließen. Und das schnell. Laut der CSIS-Analyse ist die Zeitspanne, in der ein neues Waffensystem erstmals konzipiert, dann entwickelt, getestet, zugelassen und eingesetzt wird, in der Zeit nach dem Kriegsbeginn 2022 auf rund 18 Monate gesunken – von zuvor 130 Monaten.

Ukrainische Rüstungshersteller produzieren derzeit etwa 30-40 Prozent der an der Front eingesetzten Waffensysteme. Der Wunsch von Präsident Wolodymyr Selenskyj wäre dabei, dass dieser Anteil bis Ende des Jahres auf rund 50 Prozent steigt. „Unsere Verteidigungsindustrie stellt bereits mehr als tausend Waffentypen her: von Artilleriegranaten über Raketen und Langstreckenwaffen bis hin zu unseren Drohnen“, sagte Selenskyj im April dieses Jahres bei einem Treffen mit Vertretern der Rüstungsbranche in Kiew. Mit zwei jüngsten Gesetzen vom September dieses Jahres will die Regierung nachhelfen, dass der Anteil ukrainischer Waffen in der heimischen Armee noch steigt. Die Gesetze bilden das Fundament der als „Defense City“ betitelten Programms und sollen der heimischen Rüstungsindustrie etwa Steuererleichterungen bringen sowie Hürden bei zollrechtlichen Fragen beseitigen. Schütten die als Defense-City-Unternehmen klassifizierten Firmen ihre Gewinne nicht an die Anteilseigner aus (außer an den Staat) und reinvestieren sie stattdessen in militärisch-technische Projekte, bleiben diese steuerfrei.

Kampferprobt und gefragt: Die Ukraine als „Silicon Valley“ der Rüstungsindustrie?

Das wachsende Potenzial der ukrainischen Hersteller erkennen offenbar zunehmend auch Staaten und Unternehmen aus dem Westen. Dies verwundert kaum: die ukrainischen Waffen gelten als kampferprobt und eine Zusammenarbeit mit den entsprechenden Unternehmen soll vor allem wichtiges Know-How bei der Weiterentwicklung von Rüstungsprodukten bringen. Dänemark etwa lässt ukrainische Firmen in Dänemark produzieren, mit dem Ziel, einerseits die Produktion vor möglichen russischen Angriffen zu schützen, zum anderen aber auch, um sich den Zugang zu ukrainischer Technologie zu sichern. Dänemark war auch das erste Land, dass seit 2024 die Ukraine mit finanziellen Mitteln für die Waffenproduktion in der Ukraine, und nicht nur mit Waffenkäufen unterstützt. Finanziert wurde bisher etwa die Produktion der Panzerhaubitze Bohdana. Weitere Länder, etwa Schweden, Litauen und Lettland, wollen sich dem Modell offenbar anschließen. Die Schweiz und die Niederlande haben ihrerseits gemeinsam mit der Ukraine Fonds etabliert, mit deren Mitteln industrielle Partnerschaften befördert werden.



Rheinmetall-Chief: „Misstrauen gegenüber Russland bleibt 20 bis 25 Jahre bestehen“

Politik 27.10.2025



Ukraine-Botschafter Saluschnyj fordert: Europas Sicherheit muss neu gedacht werden

Ukraine 23.10.2025



Auch die deutsche Rüstungsindustrie will künftig noch mehr Kooperationen eingehen, als es sie schon bislang gibt. Beispielhaft ist hier der Lastwagenhersteller Daimler Trucks, der bereits 200 Einheiten des für militärische Einsätze entwickelten Trucks Zetros an die Ukraine geliefert hat und laut Branchenkreisen nun einen weiteren Auftrag Kiews für rund 1000 Fahrzeuge erhalten haben soll. Die Erfahrungen der ukrainischen Front kämen der Innovation der Fahrzeuge zugute, sagt Franziska Cusumano, Chefin der Sparte Mercedes-Benz Special Trucks, die bei Daimler Trucks die Militärfahrzeuge herstellt, gegenüber der FAZ. „Dabei entstehen viele der neuen Technologien aus der Not heraus in der Ukraine, weil sie dort erprobt und eingesetzt und gebraucht werden. (...) Der Austausch läuft in beide Richtungen, wir arbeiten mit immer kürzeren Innovationszyklen an Themen zusammen. Und wir streben Partnerschaften mit ukrainischen Unternehmen an.“ Die Ukraine, so die Managerin, habe sich zum „Silicon-Valley der Verteidigungsindustrie“ entwickelt.

Dies bestätigt auch die erwähnte Studie von CSIS. „Die ukrainische Regierung fungiert als Wegbereiter für die schnelle Erprobung und den Einsatz kommerzieller Technologien in militärischen Operationen und auf dem Schlachtfeld“, heißt es darin. Zu den Maßnahmen gehöre die „Straffung der Beschaffungsprozesse, die Schaffung wirtschaftlicher Anreize für den privaten Sektor und die Schaffung eines innovationsfreundlichen regulatorischen Umfelds, das keine Beschränkungen für die Entwicklung und den Einsatz von KI im Verteidigungsbereich vorsieht.“ Kurzum: kaum Regulierung. Dazu habe die Ukraine neue Plattformen für die Zusammenarbeit zwischen Akteuren aus dem Verteidigungsbereich und Unternehmen aus der Privatwirtschaft eingerichtet. Ganz nüchtern schreibt die Autorin der CSIS-Studie: „Darüber hinaus ermöglicht der Wettbewerb im kommerziellen Sektor den Kämpfern, aus mehreren Optionen zu wählen und diejenige auszuwählen, die ihren Bedürfnissen am besten entspricht.“ Jenseits des Inhalts: es ist nicht nur hier eine Sprache, in der die Soldaten beinahe als Kunden oder Verbraucher fungieren. Tatsächlich hat auch das erwähnte Brave-1-Projekt einen Internetauftritt mit dem Namen Market-Brave1, auf dem Kommandanten zwischen rund 1100 Waffensystemen wählen und bestellen können.

Ukraine als Testlabor: Wenn Krieg zum Geschäft wird

Der Krieg ist in der Ukraine zur brutal-marktförmigen Realität geworden. So sehr, dass inzwischen auch deutsche Politiker eine unverblümt-nüchterne Wirtschaftssprache sprechen, wenn sie sich zu den tödlichen Waffenprodukten nicht nur in der Ukraine äußern. Seit dem Beginn des russischen Angriffs würden Produkte der ukrainischen Rüstungsindustrie täglich an der Front „getestet“, sagt etwa Nathanael Liminski, Staatskanzlei-Chef der NRW-Regierung, im August dieses Jahres im Gespräch mit dem Fachblatt für Rüstungsfragen „Europäische Sicherheit und Technik“. „Wir sollten die Chancen der Zusammenarbeit mit der Ukraine beim quantitativen und qualitativen Hochlauf der Rüstungsindustrie nutzen. Dieses Know-how, dieses Erfahrungswissen für uns zunutze zu machen, das wird angesichts all unserer bisherigen Hilfestellungen für die Ukraine leichter möglich sein.“ Die Ukraine unterhalte eine Armee von 400.000 Mann, „die kampferprobt sind und wissen, einen Abnutzungskrieg unter Einsatz moderner Technologie auszuhalten“. Falls sie dabei nicht sterben, ließe sich ergänzen.



„Operationsplan Deutschland“: Was Berlin im Kriegsfall droht

Berlin 17.09.2025



Soll jetzt der deutsche Panzerbau die Wirtschaft retten? Lasst euch nicht täuschen!

Politik 15.08.2025



Die Ukraine als Testlabor – das legen nicht nur die Worte Liminskis nahe, der in der Kooperation mit der ukrainischen Rüstungsindustrie eine hervorragende Möglichkeit sieht, den „Operationsplan Deutschland“ umzusetzen. Bereits bei einem Treffen zwischen Bundeskanzler Friedrich Merz und dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj Ende Mai in Berlin sprach Merz „von einem Einstieg in eine neue Form der militärisch-industriellen Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern, die großes Potenzial hat“. Gemeint war eine weitreichende Finanzierung der Produktion ukrainischer Waffen, die beiden Verteidigungsministerien unterzeichneten damals eine entsprechende Vereinbarung. Zwar wurden bislang nur wenige Details daraus bekannt, doch Anfang August sagte Ihor Fedirko, Geschäftsführer des Ukrainischen Rats der Waffenhersteller: „Wir sehen eine gigantische Änderung im deutschen Ansatz gegenüber der Ukraine, eine komplette Öffnung.“

Tatsächlich will Berlin offenbar direkt in die ukrainische Produktion von Drohnen und Raketen investieren. Nach Angaben der Zeitung Die Welt will Deutschland etwa 500 Angriffsdrohnen vom Typ Antonow-196 („Ljutyj“) finanzieren, die eine Reichweite von über 1000 bis zu 2000 Kilometern haben, Stückpreis laut ukrainischen Medien: rund 200.000 US-Dollar. Es sind Drohnen, die in den letzten Wochen und Monaten für die Zerstörung russischer Infrastruktur tief auf russischen Gebiet, darunter Öltraffinerien, eingesetzt wurden. Weil das bisher eingesetzte Modell dieser Drohne durch relativ langsamen Flug leicht abzuschießen sei, hofft der ukrainische Hersteller auf deutsches Know-how. „Uns fehlen Deeptech-Technologien. Das betrifft die Komponentenbasis. Ausgestattet mit diesem Wissen könnten wir eine tiefgreifendere Modernisierung durchführen und effizienter gestalten“, sagt Ihor Fedirko. Es gehe vor allem um Technologien für weitreichende Waffen – solche also, die Ziele tief in Russland erreichen sollen.

In der Ukraine produziert bereits das bayerische Unternehmen Quantum-Systems, das unter anderem die Aufklärungsdrohne Vector herstellt. „Als einziges westliches Unternehmen produzieren wir Aufklärungsdrohnen dort, wo sie am dringendsten gebraucht werden: vor Ort in der Ukraine“, sagt Sven Kruck, Co-CEO des Unternehmens. Im September dieses Jahres sollte dort ein zweites Produktionswerk eröffnet werden, bereits im Juli stieg das Unternehmen bei dem ukrainischen Spezialisten für Verteidigungsrobotik Frontline ein – vor allem die Kooperation bei der Drohnenherstellung sei Ziel, und die Verdoppelung der Produktionskapazitäten in der Ukraine im laufenden Jahr. „Die Drohnenentwicklung ist ein Katz-und-Maus-Spiel“, sagt CEO Kruck. „Nur wer vor Ort ist, kann sich den ständigen Veränderungen anpassen. Unsere Erkenntnisse aus der Ukraine fließen direkt in unsere Produktentwicklung ein, die wir allen Kunden weltweit zur Verfügung stellen.“ Quantum-Systems sei daher ein „Leuchtturmprojekt“, andere Unternehmen sollten „nachziehen“, so Kruck.

Das tut etwa der größte deutsche Rüstungskonzern Rheinmetall, der in der Ukraine eine neue Fabrik für Artilleriegeschosse und für den Schützenpanzer Lynx plant. Dazu hat Rheinmetall ein Joint Venture mit dem ukrainischen Staatskonzern Ukraine Defense Industry (UDI) gegründet. An diesem Vorhaben würde der Konzern auch dann festhalten, wenn es künftig zu einem Friedensschluss zwischen der Ukraine und der Russland käme, sagte Rheinmetall-Chef Armin Papperger jüngst in einem Interview. „Auch bei einem Frieden bleibt das Misstrauen gegenüber Russland die nächsten 20 bis 25 Jahre bestehen. (...) Hinzu kommt, dass durch den Krieg überall die Munitionslager leer sind. Es wird Jahre dauern, die wieder zu füllen.“

Andere deutsche Unternehmen der Rüstungsbranche sind zwar noch nicht mit eigenen Produktionsstätten vor Ort in der Ukraine, liefern aber entsprechende Technologien: Das bayerische Start-up Helsing etwa, das bereits Tausende Kampfdrohnen an die Ukraine verkauft hat, kündigte im Februar 2025 einen neuen Auftrag aus Kiew über 6000 Drohnen des Typs HX-2 an. Gemäß einem Vertrag mit dem ukrainischen Ministerium für strategische Industrien vom Februar dieses Jahres verstärkt das Unternehmen auch seine Kooperation

bei der Implementierung künstlicher Intelligenz (KI) in ukrainische Verteidigungstechnologien. Bereits das Vorgängermodell HX-1 hatte Helsing in Kooperation mit einem ukrainischen Unternehmen entwickelt.

Auch das Münchner Unternehmen Hensoldt, an dem der Bund mit gut 25 Prozent beteiligt ist und das etwa die Sensoren für den Lenkflugkörper Iris-T des deutschen Herstellers Diehl Defense fertigt, will in Kiew ein Verbindungsbüro aufbauen. „Unser Augenmerk liegt vor allem auf dem kurz- und mittelfristigen Kapazitätsausbau, hier wollen wir in den nächsten Jahren unsere Produktionskapazitäten bis zu verzwanzigfachen“, sagt Hensoldt-Chef Oliver Dörre. Der Aufbau eigener Kapazitäten in der Ukraine sei dafür einer der wichtigen Schritte. „Die ukrainische Verteidigungsindustrie hat sich in erstaunlich kurzer Zeit zu einem starken Treiber technologischer Innovation entwickelt“, so Dörre.

Fördern Exporte die Sicherheit – oder Korruption?

Es profitieren also auch ausländische Hersteller – zumal Unternehmen, die mindestens 90 Prozent ihres Umsatzes im Rüstungsbereich erzielen und eine Niederlassung in der Ukraine aufbauen, mit Steuererleichterungen, Zollvorteilen oder vereinfachten Ausfuhrkontrollen rechnen können. Weil viele von ihnen mit ukrainischen Firmen kooperieren, verwundert es nicht, dass Vertreter der ukrainischen Rüstungsbranche darauf drängen, die seit dem Kriegsbeginn im Jahr 2022 verhängten Beschränkungen des Exports ukrainischer Waffen zu lockern. Das Argument dabei lautet: Der ukrainische Staat könne nicht so viele Waffen finanzieren, wie die bestehenden Produktionskapazitäten der ukrainischen Rüstungsbetriebe es hergäben. Branchenvertreter argumentieren, dass die Produktionsauslastung derzeit bei nur rund einem Drittel liege. Zuletzt äußerte Serhiy Goncharov, Chef des Nationalen Verbandes der ukrainischen Verteidigungsindustrie (NAUDI) – der Verband vertritt rund 100 Unternehmen –, dass „der Export eines Teils der Militärproduktion der Verteidigung der Ukraine nicht schaden“, sondern „das Potenzial der Verteidigung der Ukraine erhöhen würde“. Denn eine Ausweitung der Produktion, stimuliert durch Exporte, würde die Stückkosten senken und dadurch letztlich auch der Ukraine selbst helfen. Das bestätigt auch einer der größten privaten Waffenhersteller des Landes, Ukrainian Armor, der gepanzerte Fahrzeuge, Raketen, Mörser und Drohnen fertigt. „Die Nachfrage ist durch die finanziellen Möglichkeiten des Staates begrenzt“, so Ukrainian-Armor-Chef Vladyslav Belbas.

 **Moskaus Rüstungsindustrie: Will Russland sich stark machen, um die Nato anzugreifen?**



Russlands Zwei-Klassen-Ökonomie im Krieg: Wer zahlt den Preis für Moskaus Stabilität?

Russland 02.10.2025



Auch Fire Point, der Produzent der demnächst womöglich destruktivsten ukrainischen Waffe, des Marschflugkörpers Flamingo, dürfte künftig an Exporten interessiert sein. Das Unternehmen steht gleichwohl auch in anderer Weise für ein Problem, das in der Rüstungsbranche allgemein, und in der Ukraine im Besonderen ein Problem ist: die Korruption. Laut einem Bericht der New York Times soll das Unternehmen aus der gleichen Film- und TV-Firma hervorgegangen sein, in der Wolodymyr Selenskyj vor seiner Wahl 2019 gearbeitet habe. „Da Fire Point sich in einem hart umkämpften Feld durchgesetzt hat und zum nationalen Luft- und Raumfahrt-Champion aufgestiegen ist, sieht sich das Unternehmen Vorwürfen ausgesetzt, es habe seine Beziehungen genutzt, um Aufträge zu erhalten, und seine Führungskräfte haben bestätigt, dass sie im Rahmen einer Korruptionsuntersuchung befragt wurden“, heißt es in dem Bericht der US-Zeitung vom Oktober 2025. Die Anti-Korruptionsbehörde (NABU) ermittelt demnach etwa zu den Verbindungen zwischen Fire Point und einem Geschäftsmann namens Timur Mindich, der zur Hälfte Eigentümer eines von Herrn Selenskyj gegründeten Fernsehstudios sei. Eine Stellungnahme der NABU gab es dazu nicht. Die Behörde war erst im Juli dieses Jahres durch eine Gesetzesänderung, gegen die tausende Ukrainer protestiert hatten, in ihrer Autonomie beschränkt worden, selbst Bundesaußenminister Wadephul kritisierte das Gesetz. Womöglich ist der Waffenmarkt zu lukrativ, um ihn allzu transparent zu machen – dies gilt wohl nicht nur für die Ukraine.

Haben Sie Feedback? Schreiben Sie uns! briefe@berliner-zeitung.de

Dieser Artikel wurde auf berliner-zeitung.de veröffentlicht.